

DIE MÜNZE

18. Jahrgang

4. Ausgabe

Sept./Okt. 2007



TITELGESCHICHTE

- *150 Jahre Südbahn*

AKTUELLES

- *20-Euro-Silbermünze „Südbahn Wien-Triest“*
- *10-Euro-Silbermünze „St. Paul im Lavanttal“*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

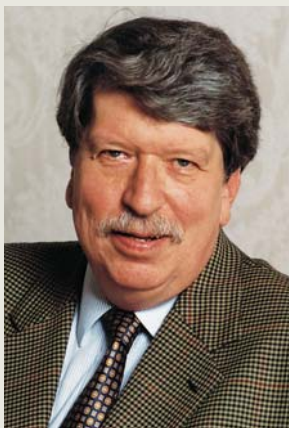
INHALT

Editorial	2	Werbung für die Sammlerfamilie	13
Edelausgabe Kleinmünzensatz 2007	3	Münz-Quiz	13
Titelgeschichte „150 Jahre Südbahn“	4	St. Paul im Lavanttal	14
Gastkommentar: Südbahn-Kurorte und -Hotels	10	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	18
Kalendermedaille und Glücksjeton 2008	12	Münzgeschichte und Münzgeschichten	20

EDITORIAL

Eisenbahngeschichte(n)

Zum zweiten Mal in unmittelbarer Folge sind Titelgeschichte und Titelbild der Zeitschrift „DIE MÜNZE“ der Eisenbahn gewidmet. Ganz abgesehen davon, dass wir am Beginn einer neuen Sondergedenkmünzenseerie zu diesem Thema stehen, ist diese besondere Schwerpunktsetzung durch zwei runde Jubiläen gerechtfertigt, die heuer von der Bahn und von den Eisenbahnfreunden gefeiert werden. Dass der Start der neuen Serie ausgerechnet in dieses Jubiläumsjahr fällt, ergab sich allerdings nahezu zufällig dadurch, dass die Serie „Österreich auf Hoher See“ im Vorjahr aus-gelaufen ist und sich das Thema Eisenbahn fast als eine logische Fortsetzung aufdrängte, weil deren Geschichte in Österreich doch (ganz allgemein und natürlich jene der Südbahn im Besonderen) in einem sehr engen Zusammenhang mit dem Zugang des Binnenlandes zum Meer zu sehen ist.



Der chronologischen Abfolge entsprechend, bildete die erste österreichische Eisenbahnlinie, die vor 170 Jahren eröffnete Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, das Thema für den Serienbeginn und die jüngere Südbahn, die als durchgehende Strecke heuer seit 150 Jahren besteht, also das „prominentere“ Jubiläum begehrt, die zweite Ausgabe.

Mit der zweimaligen Behandlung als Schwerpunktthema sollte den Lesern auch Gelegenheit geboten werden, im Vergleich nach-zuvollziehen, wie rasant sich die Technologie für den Bau, den Betrieb und die Sicherheit der Bahn innerhalb dieses zeitlichen Abstands von nur 20 Jahren weiterentwickelt hatte. Die diesmalige Titelgeschichte von Dr. Leigh Bailey vermittelt aber auch einen Eindruck von der wirtschaftlichen Bedeutung, die der Bahn bereits 1857 zukam und die sich in weiterer Folge natürlich noch gewaltig erhöhte. Aber nicht nur die direkten Auswirkungen auf die Personen- und Güterbeförderung, sondern auch der (zum Beispiel durch die Herstellung von Lokomotiven und sonstiger

Bahnausstattung, aber auch durch die zunehmende Finanzierung über den Kapitalmarkt) bedeutende Einfluss auf viele andere Bereiche der Wirtschaft lassen sich aus diesem Beitrag abschätzen.

Die Kunsthistorikerin Désirée Vasko-Juhász behandelt in ihrem Beitrag die Auswirkungen der mit dem Eisenbahnbau begründeten neuen Mobilität und die damit geschaffenen neuen Dimensionen für den Tourismus, die sich insbesondere in den im 19. Jahrhundert entstandenen Kurorten und Hotels widerspiegeln. Die vielfältigen weiteren Folgewirkungen dieser damals neuen Infrastrukt-ur im kulturgeschichtlichen Gesamtzusammen-

hang zu reflektieren, darf der Fantasie der Leser (und jener der Sammler unserer Eisenbahn-Silbermünzen) überlassen bleiben.

Schließlich hat uns, um das Schwerpunktthema dieses Heftes abzurunden, Generaldirektor Mag. Martin Huber von der ÖBB Holding AG freundlicherweise einen Gastkommentar zur Verfügung gestellt, in dem er die Bahn und ihre Funktionen, aber auch die veränderten Erwartungen der Bahnkunden in der Gegenwart und Zukunft beleuchtet.

Die MÜNZE ÖSTERREICH wird sich mit dieser Serie von Silber-gedenkmünzen natürlich auch nicht nur mit Eisenbahngeschichte und -geschichten aus der Vergangenheit beschäftigen, obwohl sich hier schon noch einige Höhepunkte finden lassen. Mit welchem Zukunftsausblick wir im Jahre 2009 die Serie abschließen werden, sei allerdings vorerst noch nicht verraten.

Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Leykam Druck GmbH & CoKG. **Versand/Logistik:** PRESSEL Direct Mail Services, Großmarktsstraße 16, 1230 Wien. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Technisches Museum Wien. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.



Diese spezielle 2-Euro Münze zum Thema „Vertrag von Rom“ gibt es nur mit dem Ausgabejahr 2007.

Edelausgabe vom Kleinmünzensatz 2007

„Polierte Platte“ – mit spezieller 2-Euro-Münze – nur dieses Jahr!

Am 10. Oktober kommt der diesjährige offizielle Kleinmünzensatz mit den acht Münzen von 1 Cent bis 2 Euro in der Sonderqualität „Polierte Platte“ heraus. Nicht nur deshalb ist dieser Münzensatz etwas ganz Besonderes: Er enthält nämlich die spezielle 2-Euro-Münze 2007 zum Thema „Vertrag von Rom“. Diese Sonder-2-Euro-Münze gibt

es nur mit dem Ausgabejahr 2007. Nächstes Jahr kommen die österreichischen 2-Euro-Münzen wieder mit dem Motiv „Bertha von Suttner“ heraus. Und noch etwas: Auf der gemeinsamen Nennwertseite ist heuer erstmals die geänderte Europa-Landkarte zu sehen, mit der die EU-Erweiterung berücksichtigt wird. Auch die 10-, 20-, 50-Cent-Prägungen

sowie die 1-Euro-Münze in diesem Satz sind eine Besonderheit, denn sie zeigen noch die bisherige Landkarte, und zwar zum letzten Mal! (2008 werden auch auf diesen Münzen die neue „Landkarte“ abgebildet – also wieder etwas Spezielles wie jetzt bei der 2-Euro-Münze.)

Der Kleinmünzensatz 2007 kommt nun in der streng limitierten Auflage von nur 20.000 Stück heraus – ausschließlich in der Sonderqualität „Polierte Platte“. Wie Sie wahrscheinlich wissen, ist das die höchste Qualitätsstufe. Um dieser Qualität gerecht zu werden, erscheint der Kleinmünzensatz in einem exklusiven Etui – ein repräsentatives Erscheinungsbild, an dem Münzenliebhaber ihre Freude haben werden. Dieser erlesene Rahmen und die streng limitierte kleine Auflage werden den edlen Kleinmünzensatz schnell zur Rarität machen.

Die Bestellkarte in der Mitte des Heftes gibt Ihnen die Chance, sich rechtzeitig diesen besonderen Kleinmünzensatz zu sichern. ❖

VERANSTALTUNGEN

Nächste MÜNZE-Ausstellung „Von Miramar nach Mexiko“ vom 10. September 2007 bis 1. Februar 2008 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, 1030 Wien, Am Heumarkt 1: 140 Jahre nach der Erschießung von Erzherzog Ferdinand Maximilian gedenkt die MÜNZE ÖSTERREICH erneut dem tragischen Schicksal des Habsburgers, der als Kaiser Maximilian von Mexiko in die Geschichte einging. Das Thema war bereits vor zehn Jahren Inhalt der ersten Ausstellung des Hauses. Diesmal wird es noch umfassender und detailreicher behandelt, und zwar unter Einbeziehung der aktuellsten Erkenntnisse. Dementsprechend aufschlussreich und interessant sind die Exponate: Persönliche Erinnerungsstücke, Originaldokumente und reiches Bildmaterial vermitteln einen guten Eindruck von der österreichisch-mexikanischen Tragödie und ihrer Vorgeschichte. Ausstellungskatalog und Eintritt sind frei.

Kapitalanlagemesse „Gewinn“ – Internationale Kongressmesse für Kapitalanlage, Messe Wien, vom 18. bis 20. Oktober 2007: Die renommierte Anlagemesse „vor der Haustür“. Wer ein bisschen Geld auf die Seite legen kann, findet hier die idealen Tipps für gewinnbringende und sichere Anlage – z. B. auf dem Gold- und Goldmünzen-Sektor am Stand der MÜNZE ÖSTERREICH. Wie schon dem Messetitel zu entnehmen ist, kommt zur Präsentation gewinnbringender „Produkte“ ein breites Rahmenprogramm interessanter Veranstaltungen.

Münzenbörse Hall in Tirol – im Kursaal am 4. November 2007: Münzhandel und Fachwelt stellen sich hier alle zwei Jahre den Sammlern und Interessierten. Im November ist es wieder soweit. Für viele Tiroler und Österreicher aus anderen Bundesländern ist das eine der seltenen Gelegenheiten, ohne lange Anreise zu einem aktuellen

Überblick über das Münzgeschehen zu kommen. Ein „Pflichttermin“ für die MÜNZE ÖSTERREICH.

Coin Expo Warschau im Kultur- und Wissenschaftspalast vom 12. bis 14. Oktober 2007: Die Begegnung polnischer und internationaler Münzenfreunde mit dem Münzangebot aus Polen und anderen Ländern, wobei Österreich eine wichtige Rolle spielt.

Internationale Edelmetall- & Rohstoffmesse in der Event-Arena im Olympia Park München am 2. und 3. November 2007: Verbinden Sie einen Trip nach München mit der Möglichkeit, an die richtigen Gold- und Rohstoffquellen zu kommen. Natürlich gehört die MÜNZE ÖSTERREICH in vorderster Linie dazu. Für alle, die die „Gewinnmesse“ versäumt haben, eine zweite Chance.

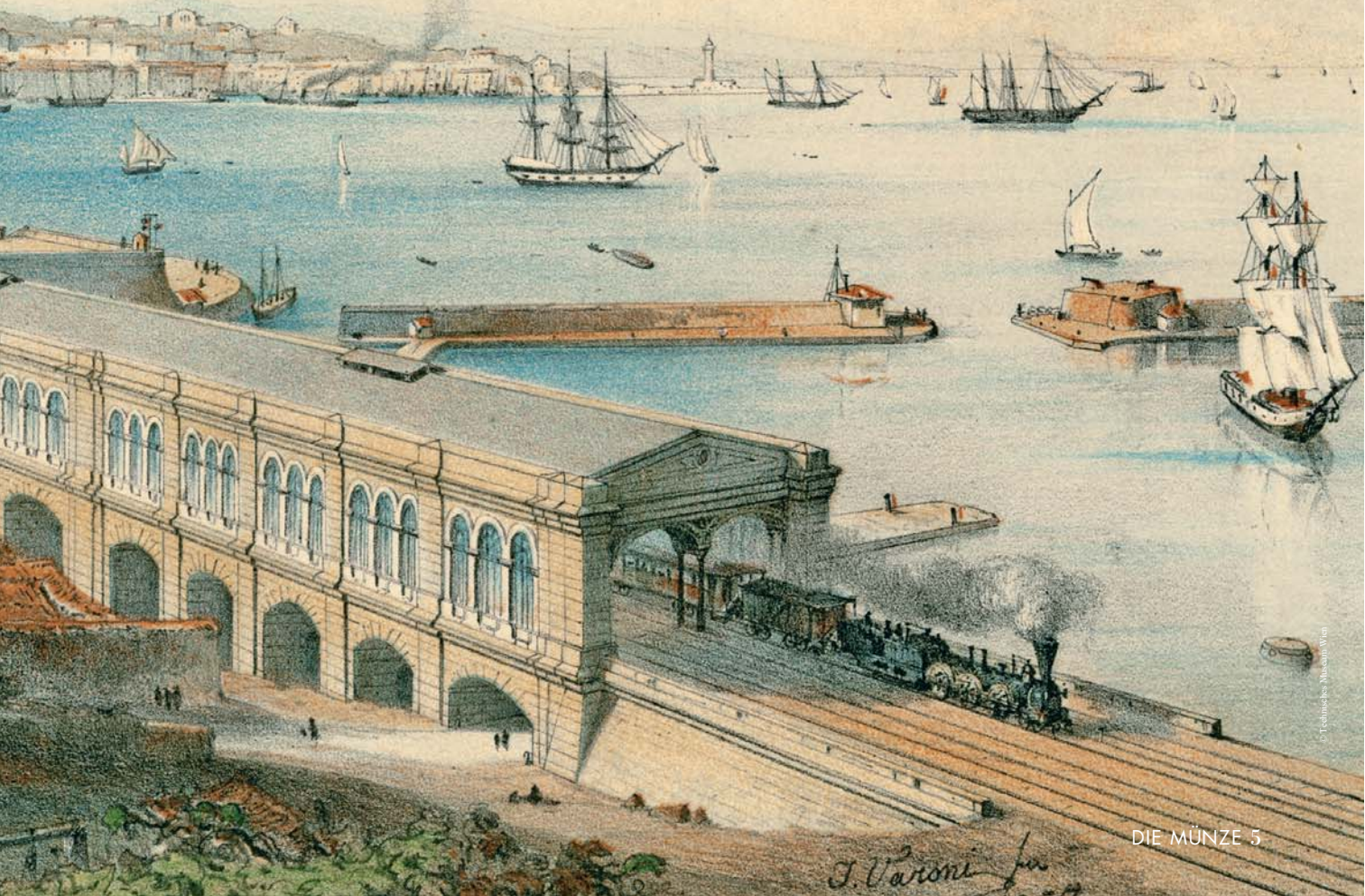
150 Jahre



*Blick in den damaligen
Bahnhof und den seinerzeitigen
Hafen von Triest.*

Südbahn

Von Dr. Leigh Bailey





Für die Reisenden von heute bedeutet die Südbahn zweierlei: erstens die dicht befahrene Strecke zwischen Wien und Wiener Neustadt, die täglich von Tausenden von Pendlern benutzt wird, und zweitens die weitere Fernstrecke nach Kärnten und Italien mit ihren Eurocity-Zügen nach Venedig und den Nachtzügen nach Florenz und Rom. Weder die Pendler, die in die modernen Doppelstockwagen einsteigen, um nach dem Arbeitstag nach Hause zu fahren, noch die Touristen, die im Schlafwagen die Nacht verbringen werden, um am folgenden Tag nur ein paar hundert Meter entfernt vom Kolosseum auszusteigen, denken wahrscheinlich je daran, dass das ursprüngliche Ziel dieser Bahnstrecke Triest war. Aber es war die damals noch zum Kaisertum Österreich gehörende Hafenstadt an der Adria, wo am 27. Juli 1857 das letzte Teilstück der *k. k. südlichen Staatsbahn* von Kaiser Franz Joseph I. feierlich eröffnet wurde.

Der erste Teil dieser Bahnlinie war 16 Jahre früher dem Verkehr übergeben worden. Am 16. Mai 1841 führen die ersten Züge auf den rund zwanzig Kilometern zwischen Baden und Wiener Neustadt. Zwei Wochen später, am Pfingstsamstag, pilgerten laut zeitgenössischen Berichten 50.000 Wiener nach Mödling, um bei der Eröffnung der nächsten Teilstrecke dabei zu sein. Ab dem 20. Juni 1841 konnte man „vom Hauptstationsplatz nächst der Belvedere-Linie“ in Wien mit dem Zug nach Wiener Neustadt fahren. Das heißt, dass der erste Kopfbahnhof schon denselben Standort wie der heutige Südbahnhof hatte, aber dieser war „außerhalb der Linie“, also dem Wall um



Was dem Ingenieur Carl von Ghega mit dem Bau der Semmeringbahn gelang, war eine technische Meisterleistung.

die Wiener Vorstädte, bei dem auf eingebrachte Waren die so genannte Verzehrungssteuer noch bis 1893 eingehoben wurde. Kurioserweise trugen diese ersten Fahrpläne für die Südbahn auch die Überschrift *Wien-Raab Eisenbahn*, da die Gesellschaft auch eine Bahnstrecke nach der ungarischen Stadt Raab (heute Győr) plante.

Die Ungarn aber hatten andere Prioritäten für den Bahnbau, so dass auf diesem östlichen Flügel der Betrieb erst 1846 aufgenommen werden konnte und es bis 1855 dauerte, bis man nach

Győr mit dem Zug fahren konnte. Im Mai 1842 erreichte die Südbahn Gloggnitz. Die neue Eisenbahnlinie erfreute sich bald großer Beliebtheit bei den Wienern, die jetzt ihre bevorzugten Ausflugsziele in den landschaftlich reizvollen Gebieten südlich von Wien schnell und bequem erreichen konnten. Eine besondere Attraktion dabei war der 165 Meter lange Tunnel zwischen Gumpoldskirchen und Baden, das erste Bauwerk dieser Art in Österreich und bald als „Busserltunnel“ bekannt, da die Durchfahrt in den noch unbeleuchteten Zügen eine viel geschätzte Gelegenheit für Liebespaare bot, den strengen Verhaltensregeln der damaligen Gesellschaft ein Schnippchen zu schlagen. Wenn sie nicht nur paarweise, sondern in Massen reisten, stellten die Ausflüg-

ler eine interessante Einkommensquelle für die Bahngesellschaft dar. Die ersten Sonderzüge wurden eingesetzt, als Johann Strauss Vater am 14. August 1842 ein groß angelegtes Fest mit Musik, Tanz und Feuerwerk unter dem Titel „Lust in den Bergen“ auf der Königswiese bei Mödling veranstaltete. Alles war offenbar sehr gut organisiert: Bei der Ankunft der Spätzüge in Wien standen sogar Omnibusse bereit, um die Heimkehrenden bequem in die Stadt zu bringen. Unterdessen stand mit dem am 19. Dezember 1841 von Ferdinand I. unterschriebenen kaiserlichen Entschluss der politische Wille fest, eine Bahnverbindung zwischen Wien und Triest zu bauen. In der Steiermark setzte sich vor allem dessen Onkel Erzherzog Johann für deren Realisierung ein. Das erste Teilstück – zwischen Mürzzuschlag und Graz – konnte schon am 21. Oktober 1842 eröffnet werden. Zwei Jahre später erreichten die Gleise die Stadt Cilli, die damals noch zur Steiermark gehörte. Aber es dauerte weitere sieben Jahre, bis am 16. August 1849 der erste Zug bis nach Laibach (heute



Wilhelm Gustav Heinrich Flattich: Baudirektor der österreichischen Südbahngesellschaft und Erbauer des alten Wiener Südbahnhofes.

Hauptstadt von Slowenien, damals Hauptstadt des Herzogtums Krain) fuhr. Hier wurde die feierliche Eröffnung vom erst 18-jährigen Kaiser Franz Joseph I. vorgenommen.

Denn inzwischen hatte sich mit dem Revolutionsjahr 1848 die politische Lage dramatisch verändert. Die Südbahn war direkt betroffen: In der Nähe von Wien wurden die Gleise von aufständischen Nationalgardisten aufgerissen, und bei der endgültigen Niederschlagung der Revolution wurden im Laufe der Kampfhandlungen Betriebseinrichtungen und eine Lokomotive



am Wiener Kopfbahnhof zerstört. Es gab auch langfristige Auswirkungen: Es war nun klar, dass für die Eisenbahn nach Triest die bautechnisch einfache Trassierung über die ungarische Tiefebene nicht mehr in Frage kam, da das rebellische Verhalten der Ungarn während der Revolution sich möglicherweise irgendwann wiederholen könnte. Und es war auch klar, dass ein groß angelegtes Arbeitsbeschaffungsprogramm viel zur Wiederherstellung des sozialen Friedens beitragen würde.

Daher wurde in den Jahren 1849 bis 1854 die Lücke zwischen Gloggnitz und Mürzzuschlag durch den Bau der Semmeringbahn geschlossen. Was dem Ingenieur Carl von Ghega damit gelang, war eine technische Meisterleistung, vergleichbar mit der ersten Mondlandung in den 1960er-Jahren. Es wurde zuerst bezweifelt, dass eine Lokomotive eine solche Strecke überhaupt bewältigen könne. Ein Wettbewerb nach dem Muster der 1829 in Nordengland durchgeführten „Rainhill Trials“ wurde organisiert, aber der Lokomotivtyp, der sich letztendlich als diensttauglich erwies, war nicht der Gewinner, sondern eine eigene Entwicklung der Südbahnwerkstätte in Wien. Diese wurde übrigens von einem englischen Ingenieur namens John Haswell aufgebaut und durch mehr als 40 Jahre geleitet.

Die Semmeringbahn wurde vom Staat finanziert. In den 1850er-Jahren entwickelten sich die österreichischen Staatsfinanzen allerdings dermaßen schlecht, dass die Eisenbahnen privatisiert werden mussten, um das für die Budgetsanierung notwendige Geld aufzutreiben. Kaum mehr als ein Jahr nach der Fertigstellung der gesamten, knapp 580 Kilometer langen Bahnverbindung zwischen Wien und Triest ging die Strecke um etwa die Hälfte ihres realen Werts in das Eigentum der *k. k. privilegierten südlichen staats-lombardisch-venetianischen und central-italienischen Eisenbahngesellschaft* über. Dieser Wirtschaftskörper,



Bau eines Viadukts entlang der Bahnstrecke Villach–Triest (Wocheinerbahn).

der nach dem Verlust der italienischen Provinzen 1866 den etwas einfacheren Namen *k. k. privilegierte Südbahngesellschaft* trug, betrieb auch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges bis 1924 unter dem Namen *Donau-Save-Adria-Eisenbahngesellschaft (DOSAG)* die in Österreich verbliebenen Strecken und hörte erst 1968 mit dem Erlöschen seiner ursprünglichen Konzession zu existieren auf.

Durch die Bahnverbindung erlebte Triest einen großen wirtschaftlichen Aufschwung. Dort war schon 1832 der *k. k. privilegierte Österreichische Lloyd* gegründet worden, und ab 1857 konnten Passagiere und Waren direkt zu seinen Schiffen gebracht werden. Die Reederei betrieb von Triest aus einen dichten Linienverkehr mit Eil- und Warendampfern entlang der dalmatinischen Küste, und im Laufe der folgenden Jahrzehnte kamen auch Verbindungen nach Übersee dazu, die bis nach Singapur und Hongkong

reichten. Die Südbahngesellschaft sah auch ein großes Potenzial im Ausbau des Touristenverkehrs. In den 1860er-Jahren erwarb sie ein Grundstück in Abbazia (heute Opatija in Kroatien) an der Südküste der Halbinsel Istrien. Bis zur Jahrhundertwende wurde die Stadt, als „klimatische Winterstation und Seebad“ vermarktet, zum Zentrum der „österreichischen Riviera“ und einem bevorzugten Ferienort für die mondäne Gesellschaft aus ganz Europa. Dasselbe galt auch für den „Höhenluftkurort“ Semmering, wo sich die Bahngesellschaft mit dem Bau des palastartigen Südbahnhotels einer ähnlichen Strategie bediente, um ihre Geschäfte anzukurbeln.

Die Monopolstellung der Südbahngesellschaft im innerösterreichischen Verkehr nach Triest war den Politikern zunehmend ein Dorn im Auge, aber eine zweite direkte Inlandsbahnverbindung erhielt die Hafengstadt an der Adria erst 1909 mit der →



© Wien Museum

Fertigstellung der *Tauern- und Wocheinerbahn* von Salzburg über Villach und Görz. Diese sollte auch wichtige wirtschaftliche Impulse nicht nur für Triest, sondern auch für alle dadurch erschlossenen Regionen bringen. Aber bevor diese wirklich greifen konnten, brach der Erste Weltkrieg aus. Auch bei diesen Ereignissen spielte die Südbahn eine Rolle: Der Leichnam Erzherzog Franz Ferdinands wurde nach dem Attentat in Sarajevo mit dem Schiff nach Triest und dann mit dem Zug zum Wiener Südbahnhof gebracht.

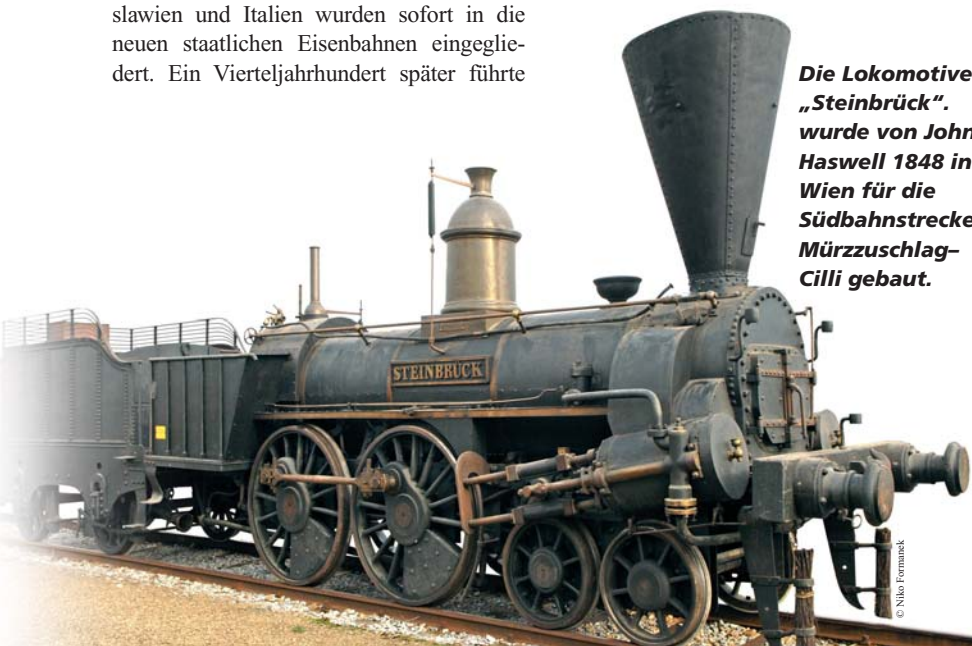
Nach Kriegsende hatte der Zerfall von Österreich-Ungarn gravierende Auswirkungen auf die Südbahn. Die Teilstrecken in Jugoslawien und Italien wurden sofort in die neuen staatlichen Eisenbahnen eingegliedert. Ein Vierteljahrhundert später führte

der Zweite Weltkrieg zu weiteren Turbulenzen. Nach der Eingliederung der so genannten Untersteiermark in das Deutsche Reich im Jahr 1941 übernahm die Deutsche Reichsbahn die Betriebsführung bis kurz vor Laibach. In den letzten Kriegsjahren gab es starke Zerstörungen auf vielen Teilen der Südbahn, von denen die Anlagen in Wien, Wiener Neustadt und Graz besonders schwer betroffen waren.

In den Nachkriegsjahren erfolgte der notwendige Wiederaufbau, im Zuge dessen der Südbahnhof in Wien und der Hauptbahnhof in Graz neu errichtet wurden.

Der Südbahnhof entstand unter Direktor und Hauptarchitekt Wilhelm Flattich, von dem unter anderem auch die Bahnhöfe Graz und Triest stammten.

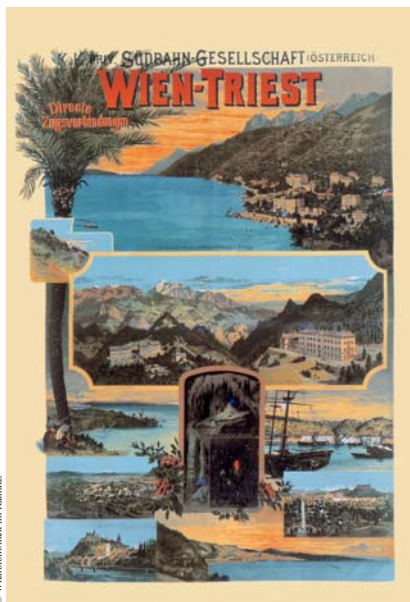
Aber die politische Lage hatte sich auch gewaltig geändert, so dass die Südbahn-Stammstrecke über Graz und Laibach nach Triest zunehmend abseits der Hauptströme des internationalen Eisenbahnverkehrs lag. Südlich von Graz bauten die Österreichischen Bundesbahnen sogar das zweite Streckengleis ab. Die Elektrifizierung der nunmehr als Südbahn wahrgenommenen Strecke von Wien bis zur italienischen Grenze südlich von Villach wurde 1963 abgeschlossen, aber es dauerte weitere drei Jahre, bis die ersten elektrisch angetriebenen Züge nach Graz fuhren, und erst 1972 wurde der elektrische Betrieb bis zur jugoslawischen Grenze bei Spielfeld aufgenommen. Um 1970 gab es wegen des Gastarbeiterverkehrs wieder einen steigenden Bedarf an internationalen Zügen; 1981 wurde mit dem Slavija-Express eine neue schnelle Verbindung zwischen Wien und Belgrad eingeführt, wobei ohne Aufenthalt bis Graz gefahren wurde. Aber dieser Aufschwung fand mit den Jugoslawien-Kriegen in den 1990er-Jahren ein jähes Ende: Die Züge zwischen Wien und Belgrad wurden statt über die Süd-



Die Lokomotive „Steinbrück“ wurde von John Haswell 1848 in Wien für die Südbahnstrecke Mürzzuschlag-Cilli gebaut.

© Nils Formanek

bahnstrecke über Budapest geführt, und diese Streckenführung gilt noch heute. Auch im 150-jährigen Jubiläumsjahr wird die alte Südbahn von Wien nach Triest weder von den Reisenden noch von den Eisenbahngesellschaften als eine durchgehende Bahnlinie wahrgenommen – und das, obwohl seit einigen Jahren die gesamte Strecke innerhalb der Europäischen Union liegt. Trotz ihrer Bekenntnisse zum Ausbau des Schienenverkehrs verhindert die Politik oft eine zeitgemäße Aufwertung der Südbahn: In diesem Zusammenhang ist zu hoffen, dass die längst notwendige Modernisierung und Ergänzung der Semmeringbahn durch den Bau eines Basistunnels, dessen Fertigstellung im neuesten Verkehrsplan der österreichischen Bundesregierung für das Jahr



2020 vorgesehen ist, nun doch endlich realisiert wird. Aber es gibt im Jubiläumsjahr auch Positives zu berichten: Das österreichische Staatsarchiv unterstützt und koordiniert in diesem Sommer eine Reihe von Ausstellungen, zum Beispiel in Reichenau und Müzzuschlag, die den Besuchern die Geschichte und daher die Einheit der alten Südbahnstrecke verdeutlichen sollen. ❖

Plakat der Südbahngesellschaft: Nicht weniger als neun Orts- und Landschaftsansichten sind ineinander verschachtelt und bilden die Stationen einer Bilderzählung.

AUS DER SERIE „ÖSTERREICHISCHE EISENBAHNEN“ DIE ZWEITE 20-EURO-SILBERMÜNZE „K. K. SÜDBAHN WIEN-TRIEST“

Die MÜNZE ÖSTERREICH sagt von sich „Wir prägen Österreich“, und dazu gehört es, das Geschichtsbewusstsein der Österreicherinnen und Österreicher mit zu prägen. Das aufregende Geschichtskapitel, als Österreich auf Schienen mobil wurde, wird nun in einer Münzenserie geprägt. Nach der Nordbahn, mit der die Serie begann, kommt jetzt folgerichtig die Südbahn. Nachdem bereits Teilstrecken existierten, entstand 1848–54 durch die Semmeringbahn die durchgehende Verbindung Wien – Triest.

Thomas Pesendorfer lässt uns auf der titelgebenden Seite der neuen Münze einen Blick in den damaligen Bahnhof und den seinerzeitigen Hafen von Triest machen. Links sehen wir den Einfahrtsbereich des Bahnhofs. Die Durchfahrten sind mit Bögen versehen, die in Säulen münden. Darüber erstreckt sich der Giebel der Halle. Eine Dampflokomotive des Typs 17c 372 verlässt im Vordergrund mit großer Dampfentwicklung den Bahnhof. Diese Lokomotive wurde in Floridsdorf gebaut und kam auf der Südbahnstrecke zwischen Wien und Triest zum Einsatz. Hinter dem Bahnhof erscheint das malerische Bild des Hafens mit ankernden Segelschiffen. Vom Hafen aus – im Hintergrund – wächst ein Häusermeer an den Rand der Münze. Von links der Mitte oben bis zur Hälfte der Münze rechts verläuft den Rand entlang die Münzbezeichnung: K. K. SÜDBAHN WIEN – TRIEST. Unten erscheint – sozusagen auf der Stützmauer, auf der die Schienen ruhen – die Typenbezeichnung der historischen Lok: DAMPFLOKOMOTIVE 17c 372. Bei dem besonders schönen Modell, das uns Herbert Wähner auf der anderen Seite vorstellt, lacht sicher das Herz jedes Eisenbahnfreundes und auch jedes Münzliebhabers. 1848 wurde die „Steinbrück“ für die „k. k. südliche Staatsbahn“ gebaut, und zwar von der „k. k. landesbefugten Maschinenfabrik der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn-Gesellschaft“ in Wien. In Dreiviertelansicht präsentiert sich das gute Stück mit seinem Tender von rechts hinten nach links vorn. Radantrieb, Puffer, Räder – alles ist gewaltig. Doch „den Vogel schießt“ der trichterförmige Rauchfang ab. Über der urzeitlichen Kraftmaschine „schwebt“ im Hintergrund – und in diffuser Ferne – ein Viadukt der Semmeringbahn, über das im wahrsten Sinn des Wortes ein Zug mit einer Berglokomotive dampft. Das Wort REPUBLIK ÖSTERREICH bildet den Schriftbogen über dem Motiv. Der Nennwert 20 EURO ist links seitlich neben dem Rauchfang angeordnet. Unten, den Schienen entlang verlaufend, werden wir in vier Zeilen über die Lok aufgeklärt: DAMPF-LOKOMOTIVE STEINBRÜCK 1848. Unterhalb des Tenders steht das Ausgabejahr: 2007.



Ausgabetag:	12. September 2007
Entwurf:	Th. Pesendorfer/H. Wähner
Feinheit:	900/1000 Ag
Feingewicht:	18 g
Durchmesser:	34 mm
Nominale:	€ 20,-
Auflage:	maximal 50.000 Stück, ausschließlich in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“

Empfohlener Ausgabepreis:	€ 37,95 (inkl. 10 % MwSt.)
--------------------------------------	----------------------------



Diese repräsentative Sammelkassette aus Holz für die gesamte Serie kann zusätzlich erworben werden.
Preis: € 54,60 (inkl. 20 % MwSt.)



Semmering: Südbahn-Hotelkomplex ohne den Restauranttrakt von 1882. Dahinter die Dependance Waldhof und rechts davon die Meierei mit dem Golfplatz um 1960. (Abb. 1)

Südbahn-Kurorte und -Hotels

Von Désirée Vasko-Juhász (Kunsthistorikerin)¹

Betrachtet man die Geschichte der Südbahngesellschaft mit den Augen eines Touristiklers der Jetztzeit, so kann sie als Paradebeispiel eines Unternehmens betrachtet werden, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, lange bevor Marketing oder Gebietsentwicklung im Tourismus zu Begriffen wurden, ja lange bevor der moderne Tourismus überhaupt erfunden worden ist, vorbildliche Arbeit bei der planmäßigen und professionellen Erschließung neuer Tourismusdestinationen geleistet hat.²

Diese Erkenntnis bezieht sich vor allem auf die Hotelbaugeschichte der österreichischen Bahngesellschaft, deren gewaltiges Bahnnetz vor 1918 – zur Zeit seiner größten Ausdehnung – vom Zentrum Wien aus wie ein Spinnennetz die Donaumonarchie überzog. Wie international die k. k. privilegierte Südbahngesellschaft damals war, zeigt die Tatsache, dass sie ihren Namen in sechs Sprachen (Französisch, Deutsch, Italienisch, Ungarisch, Serbokroatisch und Slowenisch) führte. Das Wirtschaftsimperium Südbahn, das zu den mächtigsten Privatunternehmen der Monarchie und zu den größten Bahngesellschaften Europas zählte, war nach den Statuten von 1866 neben dem Eisenbahnbau auch zum Betrieb jeder Art von Transport zu Wasser und zu Lande auf den ihr gehörigen oder gepachteten Eisenbahnlinien, aber auch zur Errichtung von Hotels ermächtigt. Durch ihren innovativen Baustil und ihre markante Werbelinie wurde die Südbahngesellschaft durch die Errichtung ihrer frühen „Gesellschaftlichen Hotelanlagen“, die als „wahre Musteretablissemments“ bezeichnet wurden, zum Lehrmeister des österreichischen Fremdenverkehrs. Nahezu jeder kennt die drei altösterreichischen Kurorte Abbazia/Opatija an der

Adria, den Semmering mit seiner berühmten Ghega-Bahn und Toblach/Dobbiaco im Südtiroler Dolomitengebiet. Doch wer weiß schon, dass diese Orte nur durch die Initiative der Südbahngesellschaft faktisch aus dem Nichts zu weltbekannten Fremdenverkehrszentren aufstiegen? Alle drei Orte sind nämlich erst in den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts durch die Errichtung bahneigener Hotelbauten an einem landschaftlich prächtigen Punkt entlang der Südbahnstrecke entstanden und haben sich unter bahneigener Regie systematisch zu internationalen Kurorten entwickelt. Der Einstieg Österreichs in den Markt der „Eisenbahnhotels“ war Verdienst des energiegeladenen Generaldirektors der Südbahngesellschaft Friedrich Schüler, der nach dem Vorbild englischer Eisenbahngesellschaften an strategisch wichtigen Punkten seines vielsprachigen Bahnnetzes „Gesellschaftliche Hotelanlagen“ errichten ließ. Als Spitzenreiter im Eisenbahnbau weiteten ja die Engländer und Amerikaner schon sehr früh das Bahngeschäft auch auf den Hotelbereich entlang ihrer Linien aus. Wer nämlich damals in rot gepolsterten Coupés I. Klasse durch die Welt reiste, wollte auch an seinem Ankunftsort natürlich angemessenen Komfort nicht missen. Architekturgeschichtlich geht ja weltweit die Entwicklung des Hotelbaues Hand in Hand mit dem Bahnbau. Da wohlhabende aristokratische Privatiers – meist Mitglieder der kaiserlichen Familie und internationale Bankiers (etwa das Haus Rothschild) – das sehr große Gesellschaftskapital der Südbahn aufbrachten, hoffte Schüler vor allem auch mit den Hotelgründungen kräftige Renditen für seine Geldgeber erwirtschaften zu können. Die Standorte der Hotels wurden primär durch das Schienennetz der Südbahn festgelegt, womit für den beginnenden Tourismus vorgezeichnet war, was eine interessante Gegend ist oder weiterhin ein weißer Fleck auf der Landkarte bleiben sollte. Über die damalige Situation im österreichischen Fremdenverkehr berichtete der Architekt und Kunstschriftsteller August Prokop (1838–1915):

„Hotels, wie sie der verwöhntere Reisende für längeren Aufenthalt fordert, kannte die österr. Alpenwelt überhaupt nicht, erst die



Abbazia/Opatija: Brandung vor dem heutigen Südbahnhotel Kvarner (ital. Quarnero). (Abb. 2)

von der Südbahn über Anregung von Generaldirektor Schüler und die von der Kaiserin Elisabethbahn erbauten Hotels trugen den Charakter vornehmer, wohl ausgestatteter Hotels an sich – mit diesen erst wurde das elegante Stadthotel auf Bergeshöhen verpflanzt. Generaldirektor Schüler ist daher als der eigentliche Schöpfer der österr. Alpenhotels und auch als Pfadfinder der österreichischen Riviera zu nennen. Von der Südbahn wurde 1881/82 das Semmeringhotel (1.000 m) von Ober-Inspector Wilhelm gebaut (Abb. 1), der auch 1883/85 das exzellente Kurhotel in Abbazia entworfen hat (Abb. 2), während Baudirektor Flattich der Architekt des 1878 erbauten Dolomitenhotels zu Toblach (1.233 m) war.“³ (Abb. 3)

So unglaublich es heute, da man durch die ganze Welt reisen kann, auch erscheinen mag, war doch noch Ende des 18. Jahrhunderts eine Wanderung in einsame Gebirgsgegenden – wie etwa auf den Semmering – etwas Außergewöhnliches und Gefährliches. War der Stadtmensch doch erst während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so weit aufgeschlossen, dass er ausgerüstet mit „Stock und Hut“ es wagte, seine häusliche biedermeierliche Idylle zu verlassen und die Landschaft zu genießen. Die ersten längeren Sommeraufenthalte der Residenzbewohner beschränkten sich von 1800 bis zur Eröffnung der Südbahnstrecke bis Gloggnitz (1842) nur auf den näheren Wiener Umkreis. Bald aber wurde durch die heute vor 150 Jahren erfolgte Fertigstellung der Eisenbahn Wien–Triest (1857) die Erfüllung des Wunsches, selbst abenteuerliche Gebirgswanderungen oder Meeresausflüge unternehmen zu können, für jedermann möglich. Der kluge Gedanke der Südbahn-Manager von damals – nämlich ein Pauschalarrangement, bestehend aus Reise und komfortablem Hotelaufenthalt anzubieten – löste in Kürze einen wahren Massenansturm auf die von der Bahngesellschaft gegründeten Kurorte aus. Von Anfang an stand nämlich die Entwicklung des Tourismus in engem Zusammenhang mit der Qualität des zur Verfügung stehenden Verkehrssystems und der Quartiermöglichkeit.

Nicht vergessen darf man aber bei der Gründungsgeschichte des österreichischen Fremdenverkehrs auf den wichtigen Beitrag der ebenfalls um diese Zeit entstandenen Alpen- und Touristenvereine, die wesentlich an der Erschließung der touristischen Infrastruktur beteiligt waren. So hatte der 1862 gegründete *Österreichische Alpenverein*, der 1873 mit dem 1869 in Mün-

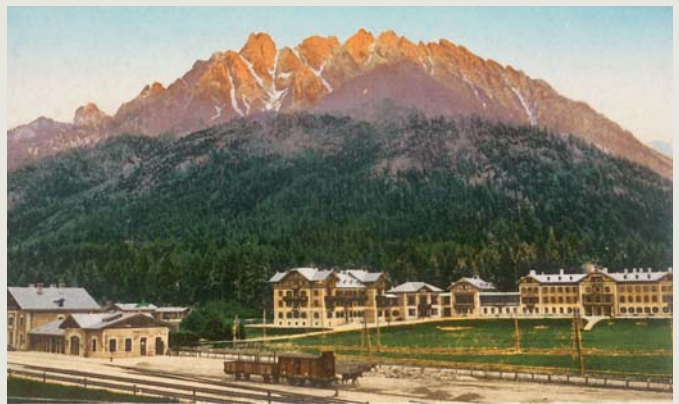
chen gegründeten *Deutschen Alpenverein* zusammengelegt wurde, um 1894 bereits 30.000 Mitglieder, für die er sich um Fahrpreisermäßigungen bei den Bahnen einsetzte. Als Gegenleistung für das Entgegenkommen seitens der Bahn begannen die Alpenvereine schon früh Wege zu markieren und auszubauen, Schutzhütten zu errichten, und bald organisierten sie auch das alpine Rettungs- und Bergführerwesen.⁴

Wie weit vorausblickend aber Generaldirektor Schüler war, zeigt auch die Tatsache, dass er bereits am 12. September 1889 den überaus aktiven Präsidenten des *Österreichischen Touristenclubs*, Kaiserlichen Rat Anton Silberhuber, zum Direktor der *Curanstalten der k. k. priv. Südbahngesellschaft* in Abbazia/Opatija bestellte.

Schon um 1908 nahm Abbazia bereits hinter Karlsbad (Karlovy Vary) mit rund 34.000 Gästen den zweiten Platz der k. u. k. Bäderorte ein. Zählt man noch die Besucher des benachbarten Lovran dazu, dann war Österreichs Riviera zu dieser Zeit vermutlich der führende Meereskurort Zentraleuropas.

Irgendwie muss der visionäre Schüler noch vor 1900 geahnt haben, dass der Tourismus zu einem der expansivsten Wirtschaftszweige der Welt werden wird – ist doch bereits nach jüngster Statistik die Zahl der Reisenden von 625 Millionen im Jahr 1998 im Jahr 2006 auf 842 Millionen gestiegen. 2010 wird weltweit gar eine Milliarde Reisende erwartet!

Hat der Südbahn-Generaldirektor aber auch ahnen können, dass seine qualitativ hochstehenden Bahn- und Hotelbauten sowie Freizeiteinrichtungen – deren denkmalpflegerische Erhaltung ein österreichisches Desiderat bleiben muss – nach 130 Jahren nach wie vor in Betrieb sind? Ganz sicher aber hätte sich Friedrich Schüler



Toblach/Doberdò: Alte Ansichtskarte vom Bahnhof und Südbahnhotel vor den Sextener Dolomiten. (Abb. 3)



Briefpapier der Südbahngesellschaft mit all ihren Etablissements in Abbazia, 1904. (Abb. 4)



„Illustrierter Führer auf den Linien der Südbahn“, 1884. (Abb. 5)

aber gewünscht, dass seine „Südbahnhotels“ heute wiederum durch innovative zeitgemäße Marketingstrategien im Verbund mit den alten Monarchie- und neuen EU-Partnern an die elegante Tradition aus den Anfangszeiten des Bahntourismus anschließen könnten ... ❖

¹ Der Artikel beruht auf Auszügen aus dem Buch von Désirée Vasko-Juhász: „Die Südbahn – ihre Kurorte und Hotels“, Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar 2006.

² Helmut Zolles: „Bahnbauer als Tourismusstrategen am Beispiel Südbahngesellschaft“, in: „Mit Voll-dampf in den Süden“, 150 Jahre Südbahn Wien–Triest, Österreichisches Staatsarchiv, Wien 2007, S. 443 ff. Dr. Helmut Zolles war von 1974–1986 Leiter der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung (ÖFWV).

³ August Prokop: „Über österreichische Alpen-Hotels“, Wien 1897, S. 15 ff.

⁴ Katalog: Niederösterreichische Landesausstellung, Schloss Grafenegg – „Das Zeitalter Franz Josephs“, 2. Teil, Wien 1987, S. 167.

Gastkommentar:

Österreich braucht mehr Bahn!

Über die Jahre hinweg werden sechs Silbermünzen die neue Serie „Österreichische Eisenbahnen“ bilden. Die MÜNZE ÖSTERREICH erinnert damit an die 170-jährige Geschichte der Eisenbahn in Österreich und damit auch an das heurige Jubiläumsjahr. Die Bahn hat in dieser langen Zeit Österreich geprägt und verändert. Sie hat gezeigt, wie wichtig eine leistungsfähige Infrastruktur für den Wirtschaftsstandort Österreich ist. „Baue Straßen und Schienen – und du wirst reich“ lautet schließlich auch ein bekanntes chinesisches Sprichwort. Die Konsequenz daraus ist: Österreich braucht in Zukunft noch wesentlich mehr Bahn. Hier haben wir in den letzten Jahren schon viel erreicht – z. B. mit Tempo 200 auf weiten Teilen der Westbahn und neuen



Mag. Martin Huber
Sprecher des Vorstandes
der ÖBB-Holding AG

Bahnhöfen in praktisch allen Bundesländern. Jährlich investieren wir rund 1,6 Mrd. Euro in den Ausbau der Bahn – neue Loks und Waggons noch gar nicht eingerechnet. Doch es muss noch viel passieren. Wir wollen daher auch in den nächsten Jahren dieses hohe Investitionsniveau halten und für eine erfolgreiche österreichische Wirtschaft notwendige Voraussetzungen schaffen. Ein besonderes Augenmerk werden wir auch auf eine neue Art von Bahnhöfen legen. Der Hauptbahnhof Wien – ab 2013 der wichtigste Bahnhof Mitteleuropas – wird von einer Bahnhof-City umgeben sein. Über 100 Geschäfte und ein breites Angebot an Gastronomie werden unmittelbar im und neben dem Hauptbahnhof angesiedelt. Wenige Schritte weiter tritt man in eine völlig

neue Bürostadt ein – das neue Finanz- und Dienstleistungszentrum der Stadt Wien. Rund 20.000 Menschen werden im gesamten Areal arbeiten. Wieder ein paar Schritte weiter findet man das neue Wohnviertel für rund 13.000 Menschen. Kurz gesagt: Der Bahnhof der Zukunft ist nicht mehr nur Verkehrsstation, sondern integraler Bestandteil des innerstädtischen Lebens, Wohnens und Arbeitens. Genau das entspricht auch dem Denken unserer Kunden. Diese Nachfrage macht den Handel zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor auf den Bahnhöfen. Daher ist auch die heute noch unzureichende Sonntagsöffnung ein wesentliches Thema, denn genauso wie die Bahn an sieben Tagen in der Woche fährt, gibt es die Nachfrage nach Konsumgütern und Dienstleistungen an jedem Tag. Nach 170 Jahren Eisenbahnerfahrung in Österreich ist das empirisch schon ganz gut belegt. Nun sollte auch die Konsequenz daraus gezogen werden.

Es ist wieder soweit:

Kalendermedaille und Glücksjeton 2008 sind da!



Lichtvoller Ausblick mit der Jupiter-Medaille 2008

Nächstes Jahr ist das Jahr des Jupiter, der dem griechischen Göttervater Zeus entspricht. Er wird auch Lucetius genannt, was so viel wie Lichtbringer bedeutet. Damit sollen also unter seiner Regentschaft im kommenden Jahr lichtvolle Zeiten anbrechen.

MÜNZE-Chefgraveur Thomas Pesendorfer hat die Kalendermedaille 2008 gestaltet. Bei ihm thront Jupiter mit königlichem Zepter auf dem Olymp. Der Sternenhimmel im Hintergrund gehört unmittelbar zu Jupiter, denn dieser ist in der römischen Mythologie sowohl der Gott des Tageshimmels als auch des Lichtes der Nacht. Der Zentaur mit Pfeil und Bogen hinter Jupiter ist sein Aszendent, der Schütze, dem sicher Zielstrebigkeit zugeordnet werden kann. Rechts oben steht die Rundschrift: JAHR DES JUPITER. Der Kalenderteil auf der anderen Seite zeigt die

Sonntage, die fixen und die beweglichen Feiertage. Der schwebende Adler in der Mitte ist ein Symbol für das Königliche, Herrschaftliche der Götterfigur Jupiter. So ist der Adler auch als Attribut auf vielen Jupiter-Skulpturen zu finden.

Das neue kleine Kunstwerk für 2008 zeichnet sich als Geschenk im Familien- und Freundeskreis, besonders aber auch für Geschäftsfreunde durch seine Symbolkraft aus: Auf in lichte Sphären des Lebens und der Wirtschaft, kombiniert mit den richtigen Zielsetzungen.

Glücksjeton 2008: hoch hinaus mit „Smokie“

Mit einem klassischen Glücksbringer soll es 2008 aufwärts gehen. Christa Reiter lässt 2008 auf dem Glücksjeton – und auf den

Wiener Dächern – „Smokie“, den flotten jungen Rauchfangkehrer, tanzen – hoch über Wien, direkt vor dem Stephansdom. „Smokie“ protestet uns mit einem Sektkelch auf ein glückliches neues Jahr zu. Das PROSIT NEUJAHR zieht sich als Bogen über den oberen Teil des Jetons und mündet in der Jahreszahl 2008. Klein, aber fein ist dieser prägende Glückwunsch aus Bronze oder Edelmetall am Silvesterabend oder zu Neujahr.

Noch ist Zeit, sich in Ruhe die attraktiven Stücke zu besorgen, und zwar in den MÜNZE-ÖSTERREICH-Shops Wien und Innsbruck oder per Bestellkarte in der Heftmitte, aber natürlich auch im Internet-Shop www.austrian-mint.at Aber nicht darauf vergessen – denn das neue Jahr kommt schneller, als man glaubt!





Werbung für die Sammlerfamilie

„**W**arum sollte man fürs Münzensammeln Werbung machen?“ fragen sich vielleicht überzeugte Münzenfreunde. „Entweder die Sammelleidenschaft ist angeboren – oder eben nicht!“ Das ist sicher nicht falsch. Aber bei vielen Menschen schlummert diese Leidenschaft und muss erst geweckt werden. Deshalb ist die MÜNZE ÖSTERREICH der Ansicht, man sollte möglichst vielen Menschen sagen, wie sehr Münzensammeln das Leben bereichern kann. Und die vielen Sammler wird es auch freuen, wenn die österreichische und internationale Sammlerfamilie noch größer wird, wenn es neue Münzenfreunde gibt, mit denen man Wissen und Münzen austauschen kann.

Deshalb hat die MÜNZE ÖSTERREICH im Mai eine Anzeigenkampagne gestartet, die durch Leuchtplakate unterstützt wird. Im Herbst soll dann noch einmal „nachgelegt“ werden. Vielleicht ist Ihnen schon das eine oder andere Anzeigenmotiv, das Sie auf diesen Seiten sehen, in Ihrer Zeitung oder sonst wo untergekommen.

Die Inserate wirken wie geprägte edle Münzen und wollen schon ein bisschen von der so genannten *Haptik* vermitteln, dem Gefühl, das man beim Anfassen edler Münzen hat. Die Kampagne stellt Sammler und Münzen in den Mittelpunkt. „No na!“ werden Sie sagen. Aber auf das *Wie* kommt es an. Da gibt es in den Anzeigen junge, unkonventionelle Typen, die bekennen: „Ich bin Sammlerin“ – „Ich bin Sammler“. Da gibt es pfiffige, raffinierte Schlagzeilen, die sich erst richtig offenbaren, wenn man den eigentlichen, ein bisschen versteckten Sinn erfasst hat. Was ist mit dem Satz gemeint: „Wir schlagen Mozart mit 170 Tonnen“? Na klar, es geht um den Prägevorgang der Münze. Ähnlich ist das mit „Wir haben 100 Jahre österreichischen Fußball geprägt“. Und warum man es sich leisten kann, „... Klimt zu verschenken“, wird im Zusammenhang mit der entsprechenden Münze klar. Hier gibt's also keine Holzhammerwerbung, die die Intelligenz der Betrachter beleidigt, sondern – wie sich das für die Zielgruppe potenzieller Sammler gehört – intelligente, clever formulierte Denkanstöße für ebenso clevere Leute.

Münzen: Gehen Sie auf Entdeckungsreise!

Und was soll bei dem Ganzen hängenbleiben? Die Gestaltung der Anzeigen und die Abbildung der Münzen sollen den künstlerischen Wert der Prägungen vermitteln. Die ausgewählten Themen zeigen, dass es beim Münzensammeln ein „weites Feld“ gibt, dass Münzen zu den verschiedensten Themenbereichen hinführen, in die man sich dann vertiefen kann. Ja, beim Münzensammeln geht man richtiggehend auf Entdeckungsreise. Außerdem: Münzen sind etwas Schönes aus natürlichem, attraktivem Material. Damit wird auch klar, dass man als Sammler *jemand* ist, ein Mensch mit Geschmack, Kultur und breiten Interessen, dabei modern und aufgeschlossen. Denn Münzensammeln – das zeigt das Spektrum der Motive – prägt das Bewusstsein für große Vergangenheit, und gleichzeitig hat man mit der Münze in der Hand „die Hand am Puls der Zeit“. Sie werden sich aber sicher nicht von uns sagen lassen wollen, welchen Eindruck die Kampagne gerade auf Sie zu machen hat. Schauen Sie sich alles in Ruhe an und lassen Sie einfach die Motive auf sich wirken. Vielleicht regt Sie das dazu an, selbst den einen oder anderen jüngeren oder auch älteren Menschen für die große Sammlerfamilie zu gewinnen. ❖



TESTEN

SIE IHR MÜNZWISSEN!

Diesmal sind ein paar besonders „schwere Brocken“ dabei. Wenn Sie also relativ viel nicht wissen sollten, sind Sie sicher in guter Gesellschaft. Betrachten Sie das Ganze einfach als kleine „Volkshochschule“ in Sachen Münzen.

1. Auf welchem Geld steht der Spruch „IN GOD WE TRUST“?

- Auf englischen Pfundnoten.
- Nur auf amerikanischen Dollarnoten.
- Nur auf amerikanischen Münzen.
- Auf amerikanischen Banknoten und Münzen.

2. Was waren Bettlertaler?

- Spitzname für geringwertige Kupfermünzen wie Heller und Kreuzer.
- Ein Taler mit dem hl. Martin als Motiv.
- Taler, bei denen der Nominalwert nicht durch den Silbergehalt gedeckt war.
- Abgaben, die ein Bettler einem „Bettlerkönig“ für das ihm zugeteilte „Revier“ zu bezahlen hatte.

3. Welche ist die längstdauernde österreichische Münzenserie?

- Die „Millennium-Serie“.
- Die Serie „Österreich und sein Volk“.
- Die 2-Schilling-Gedenkausgaben der Ersten Republik.
- Die Serie „Schicksale im Hause Habsburg“.

4. Was war ein Schraubgulden?

- Eine hohle, aufschraubbare Münze.
- Gulden mit dem ersten deutschen Schraubendampfer als Motiv.
- Münze, nach einem speziellen Verfahren geprägt: Der Stempel wurde beim Prägen gedreht, in die Münzronde förmlich „geschraubt“.
- Gulden, nach dem Münzherrn Heinrich Freiherr von Schraub (1746–1812) benannt.

5. Auf welcher Münze ist auf der einen Seite Jesus Christus, auf der anderen ein Kaiser und sein Sohn zu sehen?

- Auf einem antiken goldenen Solidus.
- Auf einem mittelalterlichen Silberpfennig.
- Auf einem Gulden aus dem 14. Jh.
- Auf einer venezianischen Lira von 1472.

Das waren genug „harte Nüsse“. Warum sollte die letzte Frage leichter sein?

6. Was waren die heiligen Scheiben von Alhama?

- Zu Ostern geweihte Taler nach altem spanischem Brauch.
- Spendentaler zum Bau einer spanischen Kathedrale.
- Pappmünzen, aus Messbüchern ausgeschnitten.
- Spanische Medaillen mit Heiligenmotiven.

Auflösung auf Seite 18



ST. PAUL IM LAVANTTAL

Von P. Gerfried Sitar OSB

Mächtig thront das Benediktinerstift St. Paul über dem südlichen Lavanttal. Der Hügel, der einst von einer illyrischen Burg und später von einem römischen Kastell wehrhaft überragt wurde, trug im frühen Mittelalter die Festung der Spanheimer, jenes Geschlechts, das zur Herzogswürde in Kärnten emporsteigen sollte. Die Spanheimer beriefen im Jahre 1091 Mönche aus dem bekannten Reformkloster Hirsau, um ihrer Stiftung benediktinisches Leben einzuhauchen. Eine wechselvolle Geschichte, die Glanzpunkte und Niedergänge markierte, nahm schließlich mit der Aufhebung des Stiftes unter Kaiser Josef II. 1787 ihr vorläufiges Ende. Die Gebäude, die außer der romanischen Basilika fast zur Gänze aus dem 17. Jahrhundert stammen, standen für einige Jahre leer, ehe sie 1809 von Mönchen aus dem Schwarzwald wieder besiedelt wurden.

Barockzeit

In der Barockzeit hatte die Historie der Abtei den Zenit erreicht. Mit Abt Hieronymus

Marchstaller ergriff ein Mann den Abtstab, der das Kloster nicht nur wirtschaftlich, sondern auch spirituell zu neuer Blüte führte. Aus seiner Regentschaft stammen die prachtvollen Deckenausstattungen (Holzdecken) der heutigen musealen Räumlichkeiten. Die künstlerische Versiertheit der grandiosen Schnitzereien ist heute noch ein Denkmal der Kunstsinnigkeit des Prälaten. Der zweite Nachfolger Marchstallers, Albert Reichart, verfolgte den ehrgeizigen Plan, das Stift zu einer prachtvollen Gottesburg auszubauen. Skizzen verraten, dass Reichart sich an der Form des spanischen Escorial orientierte. Wie Chronisten häufig vermerken mussten, scheiterte auch dieses Vorhaben am „lieben Geld“. Kriegsabgaben, Steuern und nicht zuletzt der aufwendige Lebensstil des Abtes taten das Ihre, so dass St. Paul heute ein Torso ist.

Dass der Abt hoch hinaus wollte und offensichtlich ein Quäntchen Ruhmsucht die oft gepriesene klösterliche Demut überflügelte, zeigt die Decke der Bibliothek aus 1683. Die Malereien im päpstlichen Palazzo Far-

nese standen Pate für die Darstellung der beiden Hemisphären. Eigentlich wäre der Raum das „Wohnzimmer“ des Abtes geworden, aber nach dem Scheitern des Plans, eine 70 Meter lange Bibliothek zu errichten, wurde das Provisorium eine Dauereinrichtung. Albert Reichart war ein Schöngest, wie er im Buche steht. Seine Reisen nach Italien ließen viele Ideen reifen, unter anderem jene, eine Glashütte zu errichten. Am Ende des 17. Jahrhunderts war es schließlich soweit, und das Kloster öffnete eine eigene Glasbläserei mit Spiegelfabrik, deren Produkte in ganz Europa begehrt waren. Heute noch sind Gläser und Spiegel aus Kärnten im Louvre, im Schloss Versailles und in der Eremitage zu bewundern. Wer die weite Reise nach Frankreich oder Russland scheut, der kann sich erlesenes Glas aus der Stifterzeugung direkt in St. Paul ansehen. Mit Reichart ging eine Epoche zu Ende, die man als das „saeculum aureum“ bezeichnen kann. Nachdem das Stift dem josephinischen Klostersturm zum Opfer gefallen war, legte das Jahr 1809 mit der



© Gerhart Thumler

ologe. Nach dem Brand seines Klosters 1767 ging er mit unermüdlichem Eifer daran, die Kunstsammlungen neu aufzubauen. Vorbilder waren zweifellos die großen Fürsten der Renaissance, die mit ihren Kunst- und Wunderkammern die Symphonie der Natur einfangen und ihrer habhaft werden wollten. In dieser Zeit entstanden eine bedeutende Gemäldesammlung, ein grafisches Kabinett, erlesene Glas- und Edelmetallkollektionen und ein beachtliches Skurrilitätenkabinett. Damit nicht genug! Die teilweise vor den Flammen gerettete Bibliothek erhielt bedeutende Zuwächse, so dass sich der heute in St. Paul vorhandene Bücherbestand als der prominenteste privater Art in Österreich rühmen kann. Gerbert legte eine bemerkenswerte Musikaliensammlung an, die mit „Schmankerln“ wie dem ältesten Beleg der Mehrstimmigkeit des Mönches Hucbald (10. Jahrhundert) und der ältesten Harmonielehre der Welt aufwarten kann.

Kunstschätze in Sicherheit gebracht

Nachdem sich unter Gerberts Nachfolger das Ende für St. Blasien abzuzeichnen begann, ließen die Mönche durch geschicktes Handeln einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Sammlungen in die Schweiz bringen, wo sie vor dem Zugriff des napoleonischen Regimes und seiner Handlanger (Herzöge von Baden) sicher waren. Nach dem endgültigen Todesstoß für das Kloster (1806) floh man von dort mit den Kostbarkeiten unter den Schutz der Habsburger. Alte Veduten zeigen den Zustand der Klosteranlage von St. Blasien, die palastartig war. Die Euphorie der Emigranten war durch die Bescheidenheit des St. Pauler Gebäudeensembles sicher gebrochen, aber mit Fleiß und Zielstrebigkeiten gelang den Klosterleuten ein neuer Anfang. Auch heute ist der Besucher der Lavantaler Abtei überrascht. Das nach außen sehr einfach wirkende Stift entfaltet in seinem Inneren die ganze Schönheit des Barocks, und die Sammlungen lassen das Herz jedes Kunstkenner höher schlagen. Heute sind die Glanzstücke in einem modernen Museum untergebracht, dessen Grundstein Abt Bruno Rader 1991 legte.

Glanzpunkte der Kunstsammlung

Der unbestrittene Glanzpunkt ist das Reichskreuz König Rudolfs von Schwaben. Die Zeit des Investiturstreits (11. Jahrhundert) zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. war für die Kirche wohl eine der unheilvollsten. Nachdem sich Heinrich der Autorität des Papstes nicht beugen wollte,

fand man in Rudolf von Rheinfelden einen Gegenkönig, der sich zur Legitimation seines Machtanspruchs als christlicher Herrscher Reichsinsignien anschaffen musste. Seine Tochter, die ungarische Königin Adelheid, stellte für die Schaffung des Reichskreuzes Geld und Edelsteine zur Verfügung, die kunstvoll arrangiert wurden. Nach dem Tod Rudolfs in der Schlacht an der Elster verlor das Kreuz seine Bedeutung und kam nach St. Blasien, wo es als Vortragskreuz Verwendung fand. Dort wurde auch im 12. Jahrhundert die Rückseite gestaltet, die neben den Emblemen der vier Evangelisten und Christus in der Mandorla als Zentralfigur im Schnittpunkt der beiden Balken bedeutende Gestalten der Geschichte des Schwarzwaldklosters zeigt. Das Kreuz selbst besteht aus einem Eichenholzkern, der mit feuervergoldetem Silberblech verkleidet ist und an der Vorderseite drei ägyptische Skarabäen, 25 antike Gemmen aus frühgriechischer, klassischer und hellenistischer Zeit sowie zahlreiche Edel- und Halbedelsteine in Filigranfassung trägt. Zentral ist eine Reliquie des Kreuzes von Jerusalem zu sehen, das der Legende nach von der Mutter Kaiser Konstantins (Helena) aufgefunden wurde. Im Mittelalter blühte der Handel mit Reliquien und gestaltete sich beinahe zur „olympischen Disziplin“, wobei Echtheit und Fälschung heute nicht mehr nachvollziehbar sind. Romanisch sind ebenso zwei textile Raritäten: eine Glockenkasel aus dem 12. und ein Pluviale aus dem 13. Jahrhundert. Beide Gewänder sind auf der Insel Reichenau von Mönchen aus Leinen angefertigt und danach mit Seidenfäden aufwendig bestickt worden. Die Kasel zeigt auf 38 quadratischen Feldern die gestickten Szenen alt- und neutestamentlicher Themen sowie 21 männliche Heilige im Randstreifen, eingebettet in Kreismedaillons. Das Pluviale (Vespermantel) stammt aus der Zeit um 1225 und geht in 46 schriftumsäumten Medaillons auf die Legenden der Heiligen Blasius und Vinzenz ein. Aus derselben Zeit stammen zwei prachtvolle Kreuze, die dem Christkönigstypus verpflichtet sind. Das Leiden wird in den Hintergrund gedrängt, während sich das Herrschertum entfaltet – eine Darstellungsart, die spätere Jahrhunderte ablehnten.

„Schatzhaus Kärntens“

In den Schatzkammern des Klosters, die dem Stift auch das Prädikat „Schatzhaus Kärntens“ einbrachten, lagern zahlreiche Spitzenwerke der europäischen Gold- und Silberverarbeitung. Einen Höhepunkt der Sammlung stellt ein gotischer Buch- ➔

Wiedererrichtung den Grundstein für die heute in St. Paul beherbergte Kunstsammlung, die zu den bedeutendsten in Österreich zählt.

Mönche aus dem Schwarzwald

Nach der Schließung ihrer Abtei durch den Reichsdeputationshauptschluss zogen der Abt und die Mönche von St. Blasien (Schwarzwald) zunächst nach Oberösterreich (Spital am Pyhrn) und schließlich nach Kärnten. Die Fürststäbe von St. Blasien, allen voran Martin Gerbert, waren Mäzene der Kunst und legten glanzvolle Kollektionen an, die heute noch das Lebensgefühl und den Zeitgeist des Barocks widerspiegeln. Die multilinguistische Korrespondenz Gerberts erlaubt den Schluss auf einen sehr wachen Geist, dem die Sympathie des Lesers gewiss ist. Die feinen Nuancen seines schöpferischen Wirkens erreichten alle Sparten der damals bekannten Wissenschaft: Er war Rhetor (also Meister der Redekunst), Historiker, Musiker und Liebhaber der schönen Künste ebenso wie Philosoph und The-



Wertvolle Gemälde, Münzen und Bücher

Ein großer Bestand an wertvollen Ölgemälden lässt europäisches Kunstschaffen in St. Paul lebendig werden. Angereichert durch die etwa 30.000 Blätter zählende Grafiksammlung ist eine Begegnung mit nahezu allen namhaften Künstlern möglich. Originale von P. P. Rubens, Rembrandt, Dürer, Brueghel, Van Dyck, Tiepolo, Leonardo da Vinci, Kremser Schmidt ... geben einen informativen und eindrucksvollen Überblick über das künstlerische Schaffen mehrerer Epochen. In der Sammlung sind einige sehr schöne Beispiele gotischer Tafelmalerei zu finden.

Interessant ist in St. Paul ferner eine nicht unbedeutende numismatische Sammlung, die von antiken Stücken wie römischen Goldmünzen über mittelalterliche Pfennige bis hin zu prachtvollen Medaillen der Renaissance reicht.

Für den Kenner öffnet sich in der Sammlung ostasiatischer Kunst (Stiftung Prof. Günther Winkler) ein Eldorado. Hunderte Objekte erstklassigen chinesischen Handwerks dokumentieren nicht nur die Entwicklung des Porzellans von den Anfängen in der Tang-Dynastie (7. Jahrhundert n. Chr.), sondern stellen auch über 3.000 Jahre chinesischer Kunst vor Augen. Gegenstände aus Jade, Elfenbein, Koralle, Bergkristall, Holz oder Metall zeigen die Vielschichtigkeit eines faszinierenden Landes und seiner Bewohner. Kostbare Gewänder geben Auskunft über den aufwendigen Lebensstil und die Liebe zum Detail.

Berühmt ist das Stift St. Paul für seine Büchersammlung, die als einzige in Österreich in der Lage ist, die Entwicklung der Schreibkunst vom frühen 4. bis zum ausklingenden 18. Jahrhundert zu dokumentieren. Der gesamte Bücherbestand ist auf vier Bibliotheken verteilt und umfasst weit über 100.000 Bände. Eine besondere Kostbarkeit ist dabei das älteste Buch Österreichs aus dem frühen 5. Jahrhundert: „De fide catholica“ von Ambrosius. Zu den ältesten Gesetzbüchern zählt das Sammelwerk karolingischer Kapitularien aus dem 9. Jahrhundert mit der ersten bildlichen Darstellung Karls des Großen. Ebenfalls aus dem 9. Jahrhundert stammt ein Schulschreibheft (Insel Reichenau), das lateinische und griechische Vokabeln, einen Stundenplan und ein sehr berühmtes irisches Gedicht zum Inhalt hat. Prachtvoll ist der Ramseysalter aus dem 13. Jahrhundert. Zahlreiche reich illuminierte Handschriften sind herausragende Beispiele der französischen, italienischen und deutschen Buch-

Sehenswert: die imposante mittelalterliche Basilika von St. Paul.



Aus der barocken Gemäldesammlung: „Anbetung der Hirten“ von Peter Paul Rubens.

deckel (15. Jahrhundert) mit einem Elfenbeinrelief aus dem 9. Jahrhundert dar. Das Thema der Himmelfahrt Christi wird aufgegriffen und von den Meistern der jüngeren Metzger Schule grandios in edlem Material bildlich umgesetzt. Nicht minder prominent ist ein gotischer Buchkasten aus dem Straßburg des 13. Jahrhunderts. Das Zentrum des Kunstwerks konzentriert sich auf marianische Szenen, die von Heiligengestalten flankiert werden. Ebenfalls aus dem Mittelalter stammt eine Reihe von Monstranzen und Kelchen, an denen alle Register der Metallkunst gezogen werden. Ein wahres „Feuerwerk“ Augsburger Gold- und Silberschmiede entfaltet sich im Bereich des 17. und 18. Jahrhunderts. Hervorzuheben ist ein Kelch aus purem Gold, ein Geschenk Kaiser Karls VI. an St. Blasien, an dessen Fuß sich funkelnde Brillanten und Rubine zum Doppel-

adler formieren. Bemerkenswert ist neben einer Vielzahl von Kelchen, Monstranzen, liturgischem und profanem Gerät ein großes Uhrengehäuse, das 1704 nach der gewonnenen Schlacht von Höchstädt dem Herzog von Baden seitens der Stadt Augsburg geschenkt und 1775 durch Fürstabt Martin Gerbert erworben wurde. Zahlreiche reich mit Edelsteinen besetzte Brustkreuze und Ringe aus dem Besitz verschiedener Fürst-äbte sind Zeugnisse des künstlerischen Schaffens der Barockzeit. Eine eigene Facette der stiftlichen Sammlungen stellt die Kunst- und Wunderkammer dar, die streng nach dem Prinzip renaissancezeitlicher Museen gegliedert ist: Objekte aus Holz, Elfenbein, Alabaster, Glas, Porzellan und Perlmutter folgen dem Beispiel der Aufstellung Ferdinands von Tirol und seiner 1573 für Schloss Ambras konzipierten Wunderkammer. Besonders bedeutend sind ein Nautiluspokal aus 1720 und ein prachtvoller Glashumpen mit Emailmalerei aus 1600. In diesem seltenen Sammlerstück wird einmal mehr das Thema der Vergänglichkeit angesprochen. Sollte damit die Eitelkeit des Sammlers in die Schranken gewiesen werden?

Skurriles rundet das Geschaute ab und lässt den Humor durchblicken, der schelmisch den Geist der Sammler lebendig hält. Nahtlos gliedert sich eine prachtvolle und reichhaltige Textilsammlung ein, die Kunstvolles von „Nadel und Faden“ in den Mittelpunkt stellt. Eine Spitzenarbeit aus Brüssel in Silber steht neben einem glanzvollen Ornat aus Silber und Gold. Samt und Seide geizen nicht mit ihren Reizen und rufen das „Heilige Theater“ der Liturgie vergangener Tage auf die Bühne – jeder Schritt wie eine gewaltige choreografische Inszenierung vor dem Hintergrund einer perfekten Kulisse.

malerei. Interessant sind die Fragmente der Minnesängerliteratur, wie Hartman von Aues „Iwein“, Wolfram von Eschenbachs „Willhalm“ oder das sprachhistorisch bemerkenswerte St. Pauler Neidhartspiel von Neidhart von Reuenthal. Das Zeitalter des Buchdrucks läutet das erste Erzeugnis Gutenbergs ein, das so genannte „missale speciale abbreviatum“, das um die Mitte des 15. Jahrhunderts als Vorreiter der berühmten Bibel entstanden ist.

St. Paul besaß auch eine 42-zeilige Gutenberg-Bibel, die aber leider als Folge der Weltwirtschaftskrise in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts nach Amerika (Congressbibliothek in Washington) verkauft wurde. Heute schwören die amerikanischen Präsidenten ihren Amtsantrittseid auf jene Bibel aus St. Paul.

Die Basilika muss man gesehen haben

Niemand sollte St. Paul verlassen, ohne die imposante mittelalterliche Basilika aus dem 12. Jahrhundert besucht zu haben. Die Pracht der Architektur mit kunstvollen Kapitellformen, der beeindruckende Freskenschmuck (Michael Pacher, Thomas von Villach, Meister Heinrich von Gurk) und die gediegene Ausstattung bilden den würdigen Rahmen des Gotteshauses, in dessen Gruft die Gebeine der ersten Habsburger ruhen (unter ihnen die Stammutter der Habsburger – Anna Gertrude von Hohenberg, die Frau Rudolfs I.).

Die Basilika, die im Osten in drei Rundapsiden mündet, ist der Hirsauer Bauform verpflichtet, was sich unschwer am weit ausladenden Querhaus erkennen lässt. Trotzdem

sind starke italienische Einflüsse spürbar, die in die Lombardei und nach Venetien verweisen. Die prächtigen Portale – im Norden ein frühgotisches Trichterportal mit einem beeindruckenden Tympanon, das Christus als Weltenherrscher darstellt, und im Süden das erst um 1620 aus Teilen des ehemaligen Lettners zusammengestellte Portal mit vorgestellten Säulen, das sehr stark an die Portale der Dome von Parma, Verona und Modena erinnert – suchen ihresgleichen.

Als Stein gewordenes Credo verwirklicht die Stiftskirche das benediktinische Motto: „ut in omnibus glorificetur deus“ – dass in allem Gott verherrlicht werde. ❖

Besichtigungsmöglichkeiten: täglich von 9 – 17 Uhr. Führungen nur nach Voranmeldung.

AUS DER SERIE „STIFTE UND KLÖSTER IN ÖSTERREICH“ DIE VIERTE 10-EURO-SILBERMÜNZE „ST. PAUL IM LAVANTTAL“

Hoch über der Talsohle des südlichen Lavanttals liegt das Kärntner Stift St. Paul. Die Stiftskirche, eine dreischiffige Basilika, ist an drei Seiten von den Gebäuden des Stifts umgeben.

Herbert Wähner, Gestalter des Avers der neuen Münze, vermittelt uns gewissermaßen eine „Luftaufnahme“ aus südlicher Blickrichtung. Diese Sicht schräg von oben zeigt sehr schön, wie die Kirche im Stiftsareal eingebettet ist. Um die romanische Kirche, die auf dem Platz einer noch früheren Paulskirche im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert errichtet wurde, gruppiert sich das Ensemble der barocken Klostergebäude. Durch Bäume und Strauchwerk links unten sowie rechts im mittleren Teil und oben wird die herrliche Landschaft angedeutet, in der das berühmte Stift liegt. Rechts unten – fast versteckt – schaut aus den Bäumen der Turm der alten Pfarrkirche St. Erhard, die durch eine Straße vom Stift getrennt ist. Am oberen Münzrand überspannt bogenförmig der Münztitel ST. PAUL IM LAVANTTAL das Gesamtbild. Stufenförmig verläuft unten eine Trennlinie zwischen Bild- und Textteil, wobei das Nominale 10 noch dem Bild zugeordnet ist. Vierzeilig ist zu lesen: 10 EURO, REPUBLIK ÖSTERREICH und etwas kleiner das Ausgabejahr 2007.

Thomas Pesendorfer hat für die andere Seite der Münze ein „Paradestück“ des Stiftes ausgewählt, und zwar das prachtvolle Südportal der Basilika. Dieses Portal wurde im 17. Jahrhundert aus Teilen des ehemaligen Lettners zusammengesetzt. (Ein Lettner war in mittelalterlichen Klosterkirchen eine halbhohe Wand, die den für den Klerus vorgesehenen Altarraum von der übrigen Kirche trennte.) Das Portal widmet sich der Anbetung der Heiligen Drei Könige, was in dem Relief über dem unmittelbaren Eingang zum Ausdruck kommt. Wir sehen die Muttergottes mit dem gekrönten Jesuskind inmitten der königlichen Gratulanten. Die Inschrift auf der Tafel unter dem Giebel informiert über die Zusammenstellung des Portals im Jahr 1618. Der Betrachter bekommt durch die Fenster des Seitenschiffs (rechts und links) und die beiden Fenster des Mittelschiffs (oberhalb des Portals) ein Gefühl für den architektonischen Zusammenhang. Hier wird wieder einmal gezeigt, dass sich Detailreichtum und plakative Wirkung auf kleiner Münzfläche nicht ausschließen.



- Ausgabetag:** 10. Oktober 2007
- Entwurf:** H. Wähner/Th. Pesendorfer
- Feinheit:** 925/1000 Ag
- Feingewicht:** 16 g
- Durchmesser:** 32 mm
- Nominale:** € 10,-
- Auflage:** 40.000 Stück in der Qualität „Handgehoben“
60.000 Stück in der höchsten
Prägequalität „Polierte Platte“
130.000 Stück in Normalprägung

- Empfohlener
Ausgabepreis:** Qualität „Handgehoben“ € 18,15 (inkl. 10 % MwSt.)
Qualität „Polierte Platte“ € 24,20 (inkl. 10 % MwSt.)
Normalprägung zum Nennwert.



Diese Münze erhalten Sie in der Qualität „Polierte Platte“ im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).



Die Qualität „Handgehoben“ erhalten Sie in der schönen Blisterverpackung.

ÖSTERREICH BEGRÜSST PAPST BENEDIKT XVI.

„DER PAPST IN ÖSTERREICH“

Die einzige offizielle Papstmedaille

anlässlich des Papstbesuchs im September in Österreich: Silbermedaille mit dem segnenden Papst Benedikt XVI. auf der einen und der Magna Mater Austriae vor der Mariazeller Basilika auf der anderen Seite.

Durchmesser: 27,8 mm
 Gewicht: 10 g
 Feinheit: 500/1000 Ag
 Auflage: max. 50.000 Stück
 in einer ansprechenden Blisterverpackung

Preis: € 10,- (inkl. 10 % MwSt.)



DIE NEUE KALENDERMEDAILLE

Der neue „Taschenkalender“ mit Jupiter, dem Lichtbringer, als Jahresregent: Mit Jupiter in eine lichtvolle Zukunft. Deshalb ist die Kalendermedaille 2008 das ideale Präsent für Geschäftsfreunde. Und auch privat wird sie ein voller Erfolg.

Silber (900/1000) in Blisterverpackung € 26,40 (inkl. 10 % MwSt.)
 Vergoldet (24 Karat) € 30,80 (inkl. 10 % MwSt.)
 Gold (750/1000) € 558,00 (inkl. 20 % MwSt.)
 (Erhältlich ab Mitte Oktober 2007)

Und zum Jahreswechsel der GLÜCKSJETON 2008

mit „Smokie“, dem Rauchfangkehrer und klassischen Glücksbringer. Die Silvester- und Neujahrsüberraschung mit bleibendem Erinnerungswert. (Erhältlich ab Mitte Oktober 2007)

Bronze	€ 2,64 (inkl. 20 % MwSt.)	Silber (900/1000) vergoldet	€ 7,92 (inkl. 10 % MwSt.)
Silber (900/1000) handgehoben	€ 6,60 (inkl. 10 % MwSt.)	Gold (750/1000)	€ 129,60 (inkl. 20 % MwSt.)



DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort d)

Das war wahrscheinlich die leichteste Frage. Sowohl auf US-amerikanischen Banknoten als auch auf US-Münzen finden wir den Gottesbezug, gegen den sich übrigens Präsident Theodore Roosevelt gestellt haben soll. Er war der Ansicht, dass Geld und Gott nicht zusammengehören. Ganz anderer Ansicht sind „fundamentalistische“ Kreise in den USA. Sie revoltierten, als kürzlich Dollar-Münzen (auf Grund eines Versehens) ohne diesen Passus herauskamen. Für Sammler waren diese „gottlosen“ Münzen allerdings ein Geschenk, denn sie haben inzwischen einen sehr hohen Sammlerwert.

2. Antwort b)

Der Name ist schnell erklärt. Es handelt sich um einen Taler mit dem heiligen Martin zu Pferd und einem Bettler. Die Alternativen sind sozusagen „gut, aber falsch“.

3. Antwort b)

Die „Millennium-Serie“ zur Jahrtausendfeier Österreichs reichte von 1991 bis 1996. Die „Schicksale im Hause Habsburg“ wurden von 1997 bis 1999 geprägt. Die „2-

Schilling-Serie“ der Ersten Republik erstreckte sich von 1928 bis 1937. Die Serie „Österreich und sein Volk“ begann 1993 und läuft in diesem Jahr 2007 weiterhin mit großem Erfolg. Sie wird sich im Rahmen von Teilserien auch weiterhin fortsetzen. So erfreut derzeit als Subserie von „Österreich und sein Volk“ die Reihe „Stifte und Klöster in Österreich“ viele Sammlerinnen und Sammler.

4. Antwort a)

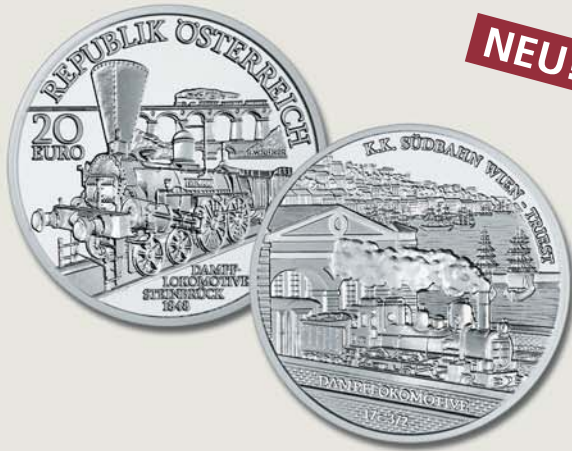
Ja, es gab 1608 in der Kurpfalz tatsächlich einen hohlen Gulden, den man aufschrauben konnte. Auf dem Avers war der damalige Kurfürst zu sehen, auf dem Revers sieht man drei Wappen unter einem Helm. Man verwendete das aufschraubbare Kuriosum für Geheimbotschaften oder auch als Taufgeschenk. In diesem Fall steckte dann z. B. in dem Silbergulden ein Dukat. Die anderen Fantasieantworten können Sie vergessen, und zwar Antwort c) besonders schnell. Ein solches Verfahren, bei dem der Stempel gedreht wird, hat es nie gegeben. Das Motiv wäre ja total verwischt und unkenntlich. Zu Antwort d) nur so viel: Falls Sie einen Freiherrn von Schraub kennen, lassen Sie es uns bitte wissen.

5. Antwort a)

Woher soll man das wissen, wenn man kein Fachmann ist! Jetzt wissen Sie's jedenfalls. Während man normalerweise auf Münzen entweder religiöse Motive oder Abbildungen von Herrschern findet, gab es einen goldenen Solidus, der auf einer Seite Christus, auf der anderen Kaiser Justinian II. (685–711) und seinen Sohn Tiberius zeigten. Wollte sich dieser Kaiser Gott gleichsetzen? Die Jesus-Abbildung auf dem Solidus entspricht übrigens ganz und gar nicht unseren bildlichen Vorstellungen von Jesus Christus. Auch die Kaiserabbildungen von damals haben natürlich keine Passfotoqualität.

6. Antwort c)

Es war 1483 in der spanischen Stadt Alhama. Die Stadt wurde von den Mauren belagert. Damit die Wirtschaft nicht total zusammenbrach, schnitten die Bewohner Bildchen aus Messbüchern. Diese Pappmünzen verwendete man als Zahlungsmittel. Die so entstandenen „heiligen Scheiben von Alhama“ gelten als das erste inoffizielle Papiergeld.



NEU!

**20-EURO-SILBERMÜNZE
„K. K. SÜDBAHN WIEN – TRIEST“**

Zweite Münze aus der Serie „Österreichische Eisenbahnen“

Bereits erschienen:

„KAISER-FERDINANDS-NORDBAHN“

Preis pro Münze: **€ 37,95** (inkl. 10 % MwSt.)



Die Münzen sind ausschließlich in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“ (Auflage max. 50.000 Stück) erhältlich.

REPRÄSENTATIVE SAMMELKASSETTE

für die gesamte Serie „Österreichische Eisenbahnen“



Preis der Kasette: **€ 54,60** (inkl. 20 % MwSt.)

**NEU: 10-EURO-SILBERMÜNZE
„ST. PAUL IM LAVANTTAL“**

Die vierte Münze aus der Serie „Stifte und Klöster in Österreich“

Preis: Qualität „Handgehoben“ **€ 18,15** (inkl. 10 % MwSt.)
Qualität „Polierte Platte“ **€ 24,20** (inkl. 10 % MwSt.)



Qualität „Polierte Platte“ im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat.

Qualität „Handgehoben“ in Blisterverpackung.

KLEINMÜNZENSATZ 2007

Der in jeder Hinsicht edle Kleinmünzensatz 2007 in der Qualität „Polierte Platte“

- mit der nur in diesem Jahr erscheinenden 2-Euro-Münze „Vertrag von Rom“
- streng limitierte Auflage von 20.000 Stück
- im exklusiven Etui



Preis: **€ 75,-** (inkl. 20 % MwSt.)

**GLANZLICHT ZUM FEST –
NEU GESTALTETE
KRIPPENSZENE**

Liebevoll gestaltet, goldfarbenedes Relief – zur Weihnachtsdekoration und als Christbaumschmuck

Preis: **€ 16,80** (inkl. 20 % MwSt.)



MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien
Am Heumarkt 1, 1030 Wien, Tel. 01/717 15, DW 355
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 9–16 Uhr, Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck
Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63

Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch von 8–12 und von 13–15 Uhr
Donnerstag von 8–12 und von 13–16.30 Uhr
Freitag von 8–15 Uhr durchgehend

BESTELLMÖGLICHKEIT
Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Heftmitte oder wenden Sie sich an die Verkaufsabteilung: Tel. 01/717 15-428/429
E-Mail: Verkauf@austrian-mint.at
Online-Shop www.austrian-mint.at

Münzgeschichte und Münzgeschichten

GLÜCKSMÜNZEN – GLÜCKSPRÄGUNGEN

4. Folge – Glaube und Aberglaube rund ums Geld

An den Brauch, in den Trevi-Brunnen in Rom Münzen zu werfen, um Glück und Wiederkehr zu erlangen, haben wir in dieser Serie bereits erinnert. Der Brauch könnte von einer ursprünglichen Opfergabe für einen Wassergott herrühren. Die Touristen lassen sich allerdings auch nicht abhalten, wenn der Brunnen trockengelegt ist. Das war im August 2004 für Wartungsarbeiten nötig geworden. Trotzdem riss der Geldstrom nicht ab. Weit über 100.000 Euro jährlich sollen in diesem weltberühmten Brunnen zusammenkommen – im Wasser und auf trockenem Boden. Der Brauch hat viele dazu animiert, überall, wo eine Wasserstelle größer als eine Pfütze ist, eine Münze hineinzuwerfen. So spendeten die Berliner Wasserbetriebe die in Zierbrunnen gesammelten Münzen einer Elterninitiative. Allerdings lässt sich die Summe mit der aus dem Trevi-Brunnen nicht vergleichen. Ein Scheck über 250 Euro wechselte 2003 den Besitzer. Münzen und Wasser spielen auch bei einem Aberglauben aus dem Böhmerland eine Rolle: Wenn am Karsamstag das erste Mal wieder die Glocken läuteten, begaben sich die Wohlhabenden an einen Bach oder Fluss und schwenkten ein Säckchen mit ihren Talern im Wasser hin und her. Dadurch sollte sich der Mammon vermehren. Voraussetzung war aber auf jeden Fall, dass der Beutel kein Loch hatte, sonst konnte das Gegenteil eintreten ...

Konkretere Ergebnisse als durch das „Brunnengeld“ – zumindest für den, aus dessen Geldbeutel es stammt – soll es geben, wenn man das Geld zu einer Alraunwurzel legt. Es soll sich nämlich am nächsten Tag verdoppeln. Das ist mindestens so glaubwürdig wie eine Geschichte aus Ostdeutschland. Dort soll in vergangenen Zeiten eine Frau einen so genannten „Wechselthaler“ besessen haben. Wenn er ausgegeben wurde, kehrte er immer wieder zu der Besitzerin zurück. Oder auch nicht ... In Deutschland gibt bzw. gab es den Brauch, dass Mädchen schon im Kindes-

alter jeden übrig gebliebenen Pfennig zurücklegten. Mit den angesammelten Pfennigen wurden dann die Brautschuhe gekauft. Man brauchte 20.000 bis 30.000 Pfennige, um ein Paar elegante Schuhe für 200 bis 300 Mark zu erstehen. Gründliche Menschen haben ermittelt, dass man mit 20.000 Pfennigen 40 Kilo an Münzen auf die Waage brachte. Ob man besonders gut bedient wurde, wenn man im Schuhgeschäft mit einem 40-Kilo-Sack voll einzelner Pfennige anrückte, darüber schweigt die Chronik. Die Begründung für diesen Brauch behagt sicher manchem Macho und lässt jede emanzipierte Frau – und welche ist das nicht – auf die Barrikaden steigen: Die Pfennige bringen nicht nur Glück, heißt es, sie sind auch ein Indiz dafür, dass die Frau ihrem Mann nicht gleich wieder ade sagt. Denn Frauen, die sich das Pfennigsammeln antun, dürften besonders sparsame, beständige und sehr treue Ehefrauen sein. Wie immer man das sehen mag, seit der Euro-Ein-

führung hat dieser Brauch des „Brautpfennigs“ wohl kaum Zukunft. Denn „Brautcent“ hört sich nicht halb so gut an.

Vielfach schenkt man einander zu Silvester oder zu Neujahr Glücksmünzen. Die MÜNZE ÖSTERREICH knüpft an diese Tradition an, wenn sie jedes Jahr hübsche kleine Glücksjetons zum Jahreswechsel herausbringt – und zwar in Bronze, Silber und sogar Gold. Eine Glücksgarantie wird dabei zwar nicht mitgeliefert, aber Sie haben so gut wie immer die Garantie, dass der Beschenkte sich darüber mehr freut als über das Marzipan-Glücksschweinchen, das schon zu den Heiligen Drei Königen verspeist ist, oder das ebenso vergängliche vierblättrige Kleeblatt.

In Bulgarien gehört (oder gehörte) ein ganz besonderes Festessen zu den Weihnachtsbräuchen. Am Weihnachtstag schneidet der Haushaltsvorstand oder der Älteste in der Runde ein Blätterteiggebäck an, das es in sich hat – es sind nämlich Glücksmünzen eingebacken. Wer auf Metall beißt, darf sich in diesem Fall glücklich schätzen. Das erinnert Sie doch an etwas. Richtig: daran, wenn Sie beim „Chinesen“ Nummer 24 – „Ente süßsauer“ bestellen und in dem Lokal mit einem Glückskeks bedacht werden. Damit wären wir bei den chinesischen Glücksmünzen, die eine unendlich lange Tradition als Glücksbringer

haben. Ja, besonders chinesische Münzen bringen angeblich Reichtum und Glück.

Das gilt auf jeden Fall für jene, die sie heute massenweise anbieten – z. B. im Internet.

Bei all dem Aberglauben sollten wir nicht vergessen, dass tiefer, echter Glaube viele Münzen geprägt hat (und zwar im wahrsten Sinn des Wortes). Das begann mit den Abbildungen der Götter im Altertum, setzte sich in der christlichen Welt mit Heiligenabbildungen und kirchlichen Symbolen auf Münzen fort bis zur heutigen 5-Euro-Münze „Mariazell“ oder der Serie „Stifte und Klöster in Österreich“. So paradox es gerade auch hinsichtlich wertvoller Münzen klingen mag: Der Sinn und die Kraft des Geldes liegen nicht im Materiellen allein.



Auch „Smokie“, der Rauchfangkehrer, bringt Glück im Jahr 2008.